



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Mutter und Sohn. Seine Liebe zu Bozena und deren plötzliches Verschwinden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel III.



Mutter und Sohn. Seine Liebe zu Bozena und deren plötzliches Verschwinden.

Katharina hegte gegen ihren Sohn, den Grossfürsten Paul Petrowitsch, die tiefste Abneigung und den abgründigsten Hass. Sie warf ihm bei jeder Gelegenheit seine Unfähigkeit und seine Trägheit vor, und wenn er sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen wagte, so geriet sie nicht selten in solch unweiblichen Zorn, dass sie nahe daran war, ihn vor dem ganzen Hofstaate thätlich zu insultieren.

In ihm den gefährlichsten ihrer Feinde erblickend, gewährte sie ihm nicht den geringsten Einfluss auf die Staatsgeschäfte und zwang ihn in seinem mehr und mehr erwachenden Ehrgeize zu völliger Unthätigkeit, die ihn noch mehr erbitterte und ihn in ohnmächtiger Wut an seinen Fesseln zerren liess.

Ein Zeitgenosse Katharinas, der mehrere Jahre am Hofe zu Petersburg lebte, schreibt: »Der letzte Diener des Hofes hatte mehr zu befehlen, als der dereinstige Erbe der Krone, welcher am Hofe seiner kaiserlichen Mutter nicht einmal der Schatten einer Null war.«

Sie hatte eben ihren vollen Hass vom Vater auf den Sohn übertragen, und die Thatsache, dass seine Frau von ihm ebenso vernachlässigt wurde, wie sie dereinst von ihrem Gatten, stimmte diesen nicht milder.

Die Ehe des grossfürstlichen Paares war eine recht traurige. Er entschuldigte sich damit, dass sie viel zu sentimental und schwärmerisch sei, und sie warf ihm Kälte und Nichtbeachtung vor.

Thatsächlich sprach er mit ihr oft tagelang kein Wort, und musste er ihr einmal notgedrungen Antwort geben, so that er es so widerwillig und zerstreut, dass in ihr endlich der Verdacht zur Gewissheit werden musste, dass er sich bei einer Anderen glücklicher fühle, als bei ihr.

Und dem war auch so.

Bozena, oder wie sie eigentlich hiess, Maria Derzavin, war diejenige, die zur

Zeit all seine Gedanken und all sein Sehnen in Anspruch nahm.

Bozena hatte eine abenteuerliche Vergangenheit hinter sich, war aber trotzdem in gewissem Sinne keusch geblieben. Als Kind von Zigeunern geraubt, vagabundierte sie mit diesen, ohne eine Erinnerung an ihr Elternhaus, bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahre im weiten russischen Reiche herum. Um diese Zeit etwa sah sie der allmächtige Potemkin auf einem Jahrmarkte tanzen. Ihre jugendfrischen, eben erblühten Reize wirkten auf den unersättlichen Wüstling dermassen, dass er ihr sofort den Antrag machte, seine Maitresse zu werden, und da sie ihn voller Abscheu von sich stiess, liess er sie kurzer Hand von seinen Schergen gefangen nehmen und entführte sie trotz ihres verzweifelten Widerstandes.

Nachdem er sein Ziel erreicht, liess er kein Mittel unversucht, das von ihr freiwillig zu erreichen, was er ihr mit Gewalt bereits genommen hatte, und ihr unverhohlen zur Schau getragener Ekel reizte ihn zu immer niedrigeren Zumutungen, die sie vor Scham fast zum Selbstmord trieben.

Erst nach einem halben Jahre glückte es ihr, zu fliehen, und nach vielen Fährnissen fand sie ihre Truppe wieder.

Mit dieser rastlos umherwandernd, lernte sie in Moskau einen jungen Edelmann und Dichter kennen, zu dem sie sich vom ersten Augenblicke an in unaussprechlicher Sehnsucht hingezogen fühlte, und da sie sich von ihm nicht als Dirne, sondern mit freundschaftlicher Achtung behandelt sah, so verstärkte sich ihre Neigung zu völliger Abgötterei.

Wie noch Niemandem im Leben, vertraute sie sich ihm an, und Derzavin vergalt Gleiches mit Gleichem. Er erzählte ihr von seiner Heimat und von seiner Kindheit, und von dem grossen Schmerze, der sein Elternhaus betroffen, als sein fünfjähriges Schwesterlein von herumziehenden Zigeunern geraubt wurde.

Bozena hörte in atemloser Spannung zu. Seltsame, längst vergessene Erinnerungen tauchten plötzlich vor ihrer Seele auf, Bilder, die sich mit dem von ihm Erzählten deckten und ergänzten, und von einer höheren Macht getrieben, fing sie schein zu fragen an, ob jenes nicht so und so gewesen sei, und ob die schöne, blasse Frau, die er seine

Mutter nenne, nicht vom Vater mit dem Kosenamen »mein weisses Kätzchen« gerufen wurde?!

Derzavin konnte nun nicht länger zweifeln, seine Schwester vor sich zu haben, noch manche anderen Punkte bestätigten seine Vermutung, und nach der Zusicherung, keine Anzeige erstatten zu wollen, gestanden die Zigeuner den vor zehn Jahren begangenen Kindesraub ein.

Trotz des furchtbaren Unrechts, das sie an ihr vollbracht, nahm Bozena von ihren bisherigen Freunden, die Freud und Leid mit ihr geteilt hatten, Abschied und blieb fortan bei ihrem Bruder, mit welchem sie bald darauf nach Petersburg zog.

Hier lernte sie nach zwei Jahren den Grossfürsten Paul kennen, der sich durch Mitleid in ihr Herz zu schleichen und sie zu bethören verstand. Als aber der Bruder hinter ihr Geheimnis kam und ihr vorstellte, welch Unrecht sie an der von ihrem Manne vernachlässigten Grossfürstin begehe, da bezwang sie ihr Herz und folgte ihm, der sie dem Einflusse des hochstehenden und gewissenlosen Geliebten entziehen wollte, widerspruchslos nach Moskau.

Grossfürst Paul gebärdete sich wie rasend; er sandte ihr einen Brief um den anderen und suchte sie auf alle mögliche Weise zur Rückkehr zu bewegen.

Endlich antwortete sie ihm:

»Mein lieber Paul!

Wenn ich trotz deiner innigen Bitten nicht zurückkehre, so erfülle ich nur einen Wunsch meines Bruders, und — lege deine Hand aufs Herz und frage dich selbst, ob er nicht recht hat?

Sobald deine Frau, die doch deine Liebe verdient, erfährt, wer ihr das Herz ihres Mannes geraubt hat, wird mich ihr nur allzu gerechtfertigter Zorn treffen, und sie wird die Kaiserin bestürmen, deiner unsinnigen Leidenschaft zu der Zigeunerdirne einen Damm zu setzen. Was wird dann geschehen? Man wird mich wie deine frühere Geliebte Nelidow in irgend eine Festung vergraben und mich elendiglich zu Tode martern.

Wärest du frei, Paul, dann könnte mich keine Macht der Erde von dir trennen, so aber gehörst du einer Anderen, und eben deshalb, weil ich dich liebe, flehe ich dich an: kehre zu deiner Pflicht zurück und vergiss die, die deiner nicht würdig ist.

Deine trauernde Bozena.«

Dieser Brief fiel durch Verrat in Potemkins Hände, der sich beeilte, seine beiden grössten Feinde — Bozena und den Grossfürsten — dem Zorne der Kaiserin auszuliefern.

Katharina schwankte.

»Was ist da zu thun?« — fragte sie nach kurzer Pause.

»Sie muss auf alle Fälle unschädlich gemacht werden« — riet Potemkin — »denn ihr Einfluss auf den Grossfürsten ist grenzenlos, und als schlaue Intrigantın kann sie ihn sogar zu einem Staatsstreiche anspornen.«

Katharina verfärbte sich, trotzdem aber sagte sie ruhig:

»Dieser Brief spricht indes mehr für, als gegen sie.«

Potemkin war auf diesen Einwurf gefasst und bot seine ganze Beredsamkeit und die Macht seiner Persönlichkeit auf, um der Kaiserin klar zu machen, dass dieser Brief absichtlich in seine Hände geschmuggelt worden sei, um seine Wachsamkeit einzuschläfern.

»Und was machen wir mit ihr?« — fragte die Kaiserin, schon völlig umgestimmt, und dem Rate ihres erprobten Freundes arglos trauend.

»Oranienbaum hat Kerker, die so verschwiegen wie das Grab sind« — flüsterte er.

»Aber ihr Bruder wird Mord und Zeter schreien und nicht eher ruhen, bis seine Schwester wieder freigegeben ist.«

»Wer denkt denn an Gewalt!« — verwahrte sich Potemkin — »sie soll ganz heimlich, ohne jedwedes Geräusch verschwinden, und nie wird jemand erfahren, wo sie hingekommen ist.«

»Dann thu, wie es dich gut dünkt« — erteilte ihm die Kaiserin Vollmacht, und nach acht Tagen wurde Bozena, die auf einem einsamen Spaziergange überfallen worden war, dem Gouverneur der Festung Oranienbaum ausgeliefert, der den strikten Befehl erhielt, sie auf das strengste zu bewachen, da er mit seinem Kopfe für sie einstehen müsse.

